

geprägte Mischung aus Gotik und Renaissance« erscheint mir unhaltbar, meine abweichende Haltung begründe ich in der Zeitschrift für Balkanologie. Das Kreuzigungsbild in Pološko ist so ungewöhnlich nicht (S. 126) : Die Christi Blut auffangende Gestalt am Kreuzfuß kommt schon im 11. Jh. auf fol. 59 des Par. gr. 74 vor, war also der byzantinischen Ikonographie nicht ganz fremd, wenn es sich auch um ein seltenes Motiv handelt. Schließlich sei zu S. 146 angemerkt, daß Sultan Bayezid in der Schlacht bei Ankara 1402 nicht den Tod fand, sondern in mongolische Gefangenschaft fiel, in der er später starb.

Einige wenige Druckfehler blieben stehen, störend ist nur der Maximilian Galerios in der Bildbeischrift zu Abb. 54; der Kaiser hieß C. Galerius Valerius Maximianus — man sollte übrigens die sich bewußt und betont römisch gerierenden Tetrarchen nicht in gräzisiertem Namensform zitieren.

Zwei Register (das zweite mit den Namen der zitierten Wissenschaftler) helfen, den Band zu erschließen. Der Text ist gut und sorgfältig gesetzt (alle Druckerarbeiten wurden in Jugoslawien durchgeführt). Die Übersetzung ist, so weit ich das übersehen kann, sehr genau und in gutem Stil abgefaßt. Die Farbtafeln sind ausgezeichnet, die Schwarz-weiß-Abbildungen größtenteils gut bis sehr gut.

Das Fazit : Das Buch von Durić ist ein großer Wurf, ein Werk von hohem Rang und für lange Zeit von grundlegendem Wert.

Klaus Wessel

C. C. Walters, *Monastic Archeology in Egypt (Modern Egyptology Series)*; VIII-354 S., 44 Abb. nach Photographien, 44 Zeichnungen im Text; Warminster 1974 : Aris & Phillips.

W. will alles, z.T. recht verstreute, Material zusammentragen und auswerten, das über die monastische materielle Kultur des christlichen Ägypten bekannt geworden ist, wobei er sich nicht auf die Zeit vor der arabischen Eroberung (641) beschränkt, sondern z.T. erheblich darüber hinausgeht. Auch beschränkt er sich nicht auf die Klöster im mittelalterlichen Sinne, sondern zieht auch die frühen Einsiedlerzellen mit heran. Dabei ist er sich der Schwierigkeiten seines Unternehmens bewußt, die darin begründet sind, daß nur wenige monastische Siedlungen korrekt ausgegraben oder untersucht und diese dann auch nicht selten unzureichend publiziert sind. W.s Ziel ist, ein möglichst umfassendes Bild des Anachoreten- und Koinobitenlebens zu geben, das sich nicht auf literarische, sondern auf archäologische Zeugnisse stützt. Damit betritt er Neuland.

Einleitend gibt er eine Darstellung »Early Christian Egypt and the Beginnings of Monasticism« (S. 1-6), sehr knapp, aber für sein Ziel ausreichend, da er bei seinen Lesern eine gewisse Kenntnis dieser Materie wohl voraussetzen darf. Dem folgt, ebenso kurz, das 1. Kap. »The Evolution of the Communities« (S. 7-13), eine ganz nützliche Übersicht, aus der bes. die Erkenntnis hervorgehoben sei, daß die Umfriedung von Eremitensiedlungen nicht ursprünglich, sondern spätere Zutat ist.

Erst mit Kap. 2 »Architecture I — Ecclesiastical Architecture« (S. 19-59) beginnen die Spezialuntersuchungen. W. behandelt die Kirchen der Anachoretensiedlungen und Klöster in keinem Fall als Beschreibung der Bauwerke, gibt also keinen Katalog der Mönchskirchen, sondern systematisiert die Einzelheiten, angefangen von der Orientierung, den Eingängen und dem Narthex bis hin zu den Annexbauten, fragt nach den »Possible Origins of the Plan Types«

und stellt deren Entwicklung in Umrissen dar, stellt zusammen, was über die Verwendung der Raumteile zu ermitteln ist, beschreibt Baumaterialien und Bautechnik und erarbeitet schließlich eine überzeugende Typologie der Klosterkirchen Ägyptens.

Das alles zeugt von eingehender Materialkenntnis, ist sehr knapp und klar dargestellt und in den Ergebnissen weitgehend überzeugend. Ein großer Nachteil freilich ist, angesichts der vom Verf. selbst beklagten Publikationslage, dass man keine der Kirchen als Gesamtbauwerk vorgestellt bekommt, sondern sich die Einzelheiten zu jeder zusammensuchen muß. Das macht W.s verdienstvolle Untersuchungen voll brauchbar erst für den Kenner der Materie oder für den, der alle wichtige Literatur zur Hand hat. An Einzelheiten sei angemerkt, daß es nicht so absolut sicher ist, daß die Emporen immer in der »eastern church« für die Frauen da waren (für die meisten Kirchen Konstantinopels z.B. gilt das nicht, dort dienten sie dem Kaiser und der Kaiserin; zu S. 36). Weiter hat es sich W. mit der Abweisung der Thesen von H. Evers und R. Romero zum Roten und Weißen Kloster bei Sohag (S. 47) ein wenig zu leicht gemacht: Sie beruhen keineswegs nur auf einem Vergleich zwischen der Kirche von Deir el-Abiad mit der Tempelarchitektur von Edfu (dieser Vergleich wird erst gezogen, um die von den beiden Forschern aus den Untersuchungen des Baues gewonnenen Ansichten durch eine mögliche Genese des von ihnen vermuteten Bautyps abzustützen), sondern auf architektonischen Details der Klosterkirchen, die sie am besten durch die Annahme von Basilicae discopertae erklären zu können glauben. Diese Auslegung wäre kritisch zu beleuchten, um die Argumentation zu entkräften; bloße Bestreitung unter falscher Prämisse genügt nicht. Schade! Eine wirkliche Widerlegung wäre eine dankenswerte Sache gewesen.

Kap. 3 behandelt »Architecture II — Non-ecclesiastical Architecture« (S. 79-110), wiederum nicht ganze Klosteranlagen vorstellend, sondern das Material ordnend nach Bauteilen, beginnend mit den Umfassungsmauern und endend mit den Zellen. In Kap. 4 »Painting« (S. 120-170) wird eine Übersicht der erhaltenen Malereien, nach Schemata und Inhalt geordnet, einer Untersuchung nach Stil und Einflüssen vorangestellt. Kap. 5 »Stone- and Woodwork« (S. 171-204) stellt Kapitelle, Friese, Stuckdekor und Holzplastik (bei der der Konsolbalken aus Bawit mit Daniel in der Löwengrube in Berlin vergessen wurde) zusammen. Kap. 6 gibt »Aspects of Daily Life« (S. 205-228), eine sehr nützliche Darstellung dessen, was wir über Ernährung, Kochmöglichkeiten, Wasserbehälter, Ölmühlen, Kleidung usw. wissen, und Kap. 7 schließlich schildert die »Burial Customs« (S. 229-236). Für alle diese Kapitel gilt das zu Kap. 2 Gesagte: Die einzelnen Mönchssiedlungen und Klöster werden auseinandergenommen und die Einzelteile in ein System eingeordnet, in dem die Eigenarten der einzelnen Klöster untergehen, das aber ein eindrucksvolles Bild des mönchischen Lebens vermitteln kann. Man kann darüber streiten, ob das dem Titel des Buches entspricht — wahrscheinlich hieße es richtiger: »Das ägyptische Mönchtum nach den archäologischen Zeugnissen«, denn das ist es, was das Buch vermittelt. Aber das ist eine gute Leistung, und die Kirchenhistoriker sollten W.s Arbeit intensiv benutzen, für den Kunsthistoriker ist es mühsamer, Nutzen aus ihm zu ziehen.

Drei Appendices schließen sich dem Text an. Appendix A bietet die »Sources« (S. 237-250), d.h. jeweils die wichtige Literatur und eine zusammenfassende Übersicht über die Befunde aus den historischen Quellen. Das ist eine sehr wertvolle Beigabe! Appendix B ist ein »Catalogue of Paintings« (S. 251-325), nach Klosteranlagen geordnet, mit Angabe der Abbildungen in den in Appendix A zitierten Werken, wo nötig, mit eingehenderen Schilderungen und Datierungshinweisen. Dieser Appendix B ist eine für das Verständnis von Kap. 4 unerläßliche Ergänzung. Appendix C schließlich (S. 326f.) »Costumes worn by the principal figures in the paintings«

ist recht instruktiv und erleichtert die Benutzung des Malerei-Kataloges. Ein »Glossary« (S. 329f.), eine »Bibliography« (S. 331-341; die deutschen Titel sind manchmal arg mißhandelt) und Indices der Namen, Ortsnamen und Generalia (S. 342-354) schließen den Band ab.

Einige Einzelheiten aus den von W. gegebenen Wertungen seines Materiales bedürfen der Korrektur. So sind die Jünglinge im Feuerofen ganz sicher nicht seit dem 2. Jh. dargestellt worden (S. 129), sondern erst seit dem 3. Hier zeigt sich ein Nachteil der Arbeit: W. stützt sich für die frühchristliche Kunst außerhalb Ägyptens recht stark auf das in vielem veraltete Lexikon von F. Cabrol und H. Leclercq (diese Namen schreibt W. konsequent falsch), alle neuere Literatur scheint ihm nicht bekannt zu sein, was sich immer dann nachteilig auswirkt, wenn er über Ägyptens Grenzen hinaus (selten genug) Ausschau hält, so z.B. wenn er (S. 139) schreibt, neutestamentliche Szenen seien seit dem endenden 2. Jh. dargestellt worden (wieder unter Bezugnahme auf Cabrol-Leclercq). Auch was die byzantinische Kunst anlangt, stützt W. sich auf veraltete Literatur, so wenn er (S. 142) den vatikanischen Kosmas im 7. statt im 9. Jahrhundert entstanden sein läßt oder (S. 143) das Etschmiadzin-Evangeliar für syrisch statt armenisch hält. In der Apsis von Sant'Apollinare Nuovo in Ravenna gibt es keine Kränze haltenden Engel (S. 143); die Apsis ist nicht erhalten; was sie einst schmückte, wissen wir nicht; die Tafel bei A. Grabar (Martyrium III), die W. dazu anführt, zeigt die Prozessionen der Heiligen und der heiligen Jungfrauen an den Obergadenwänden. In derselben Kirche gibt es mehr als drei Bilder des bärtigen und zwei Darstellungen des bartlos-jugendlichen Christus, diese beiden Typen Christi sind auf die beiden Zyklen (Vita und Passio) verteilt. W. kennt die Mosaiken offenbar nicht aus Autopsie oder einer vollständigen Publikation. Und daß der bärtige Typus Christi östlichen Ursprungs sei (ebd.), ist zumindest für Ravenna sicher falsch (und auch sonst durch nichts zu belegen): Auf römischen Sarkophagen ist er Jahrhunderte früher bezeugt als auf östlichen Denkmälern. Eines noch zu Ravenna: W. ordnet es S. 145 schlicht Konstantinopel zu, das ist absolut unhaltbar; Ravennas Mosaiken sind ganz überwiegend aus westlichen Traditionen abzuleiten. Schließlich sind die Ausführungen (S. 157) zu Tod und Himmelfahrt Mariae nicht tragfähig: Im östlichen Bereich gibt es im 8. Jh. keine Darstellung dieses Themas, und der Sarkophag in Saragossa zeigt eine Verbildlichung der Aufnahme der christlichen Seele zu Gott, nicht die Assumptio Mariae; W. beruft sich wieder auf Cabrol-Leclercq und reproduziert damit längst überholte Vorstellungen.

Einige historische Anmerkungen wären noch zu machen. So ist es m.E. nicht bewiesen, ja nicht einmal wahrscheinlich, daß die Toten der Nekropole von Kom Abu Billu Griechen waren (S. 138); zwar sind viele Namen griechisch, aber es kommen auch Namen vor, die nur für Ägypter bezeugt sind, und so sicher Ägypter griechische Namen wählten, um sich »nach oben« anzugleichen, so unwahrscheinlich ist es, daß Griechen Namen trugen, die sie der untersten Bevölkerungsschicht zuwiesen. »The Peace of the Church« trat nicht 313 ein (S. 139), sondern 311 durch das Toleranzedikt des Galerius — aber dieser Fehler ist offenbar unausrottbar. Ebenso ist S. 140 die kirchliche Lage in Ägypten nach 451 allzu sehr vereinfacht, es gab sehr wohl noch ein orthodox-dyophysitisches Mönchtum (vgl. OrChr 59 [1975] 212), aber auch mit dieser terrible simplification steht W. keineswegs allein.

Diese Monita schmälern kaum den Wert des Buches in dem oben charakterisierten Sinn. Sie sollten aber eine Mahnung sein, sich außerhalb des eigenen Faches nicht auf zufällig griffbereite ältere Literatur zu stützen, sondern sich Rat und Aufklärung von Fachleuten zu holen, um die eigenen Ergebnisse nicht durch falsche Hinweise zu schmälern. Wer sich auf ein engeres Gebiet spezialisiert hat, kann anders kaum Fehler vermeiden, denn heute kann kaum jemand mehr alle Teilgebiete der spätantik-frühchristlichen und frühbyzantinisch-frühmittelalterlichen

Kunstgeschichte voll überblicken, es wird immer der Zusammenarbeit mit den Sachkennern der Nachbardisziplinen bedürfen. Man verstehe das nicht falsch: Gerade weil ich das Buch von W. für wichtig und nützlich halte, sähe ich es gerne von solchen vermeidbaren Irrtümern unbelastet. Wir alle müssen immer wieder die auf benachbarten Feldern Ackern den befragen, das ist keine Beeinträchtigung unserer eigenständigen Leistung, sondern sichert sie ab auf Gebieten, die wir nicht selber bearbeiten können.

Die Aufmachung des Bandes ist sehr bescheiden: Phototypie nach Schreibmaschinenmanuskript (mit manchen stehen gebliebenen Tippfehlern) und Abbildungen von entsprechender Qualität (für die Vervielfältigungsart übrigens überdurchschnittlich gut). Das mag man bedauern, wenn man »Buchkultur« hoch hält; ich finde es besser, eine so wichtige Arbeit erscheint in dieser Form, als daß sie an finanziellen Problemen scheiterte.

Klaus Wessel

N. S. H. Jansma, *Ornements des manuscrits coptes du Monastère Blanc* (Scripta Archaeologica Groningana 5); XI-253 S., 1 Farbtaf., 110 S. mit Ornamentzeichnungen; Groningen 1973: Wolters-Noordhoff Publishing.

Das Buch von J., eine Dissertation (thèse), zeugt von enormen Fleiß. Außer einer kurzen Übersicht über die Geschichte des Weißen Klosters, von der wir nur allzu wenig wissen, gibt J. eine Übersicht über die Abwanderung und den Verbleib der Fragmente der Klosterbibliothek, über die bislang noch dürftige Geschichte der Erforschung koptischer Buchornamentik und über deren Entwicklung, die auf den übernommenen Zeichen Obelos, Diple und Koronis aufbaut. Dann wendet J. sich den Ornamenten zu und erklärt zunächst seine Terminologie, wobei er alles durch exakte Zeichnungen verdeutlicht; das ergibt eine für jeden Ornamentforscher ebenso anschauliche wie hilfreiche Liste der in J.s Material vorkommenden Einzelformen. Nach einer sehr kurzen Beschreibung der »Caractéristiques des diverses écoles d'ornemanistes coptes« (die man sich etwas ausführlicher gewünscht hätte) folgen »Interprétation, études comparatives et conclusions«, allzu stichwortartig und knapp. Der Schluß, »que les ornements de manuscrits coptes ne sont pas entièrement isolés des cultures environnantes« (S. 55), dürfte niemanden überraschen, auf anderen Gebieten ist Gleiches längst festgestellt. Leider begnügt sich J. mit der lapidaren Feststellung, daß Oberägypten und Nubien »d'une manière ou d'une autre« Kontakte mit Syrien und Mesopotamien gehabt haben müssen, ohne zu fragen, wie die zustande kamen, obwohl diese Frage aus den geschichtlichen Gegebenheiten leicht zu beantworten gewesen wäre. Man sollte auch Ornamentforschung nicht so abseits von der allgemeinen Geschichte betreiben!

Es folgen ausgedehnte Kataloge: A. Catalogue des groupes de fragments und B. Catalogue des fragments isolés (S. 56-100) mit sehr exakten Tabellen, für Koptologen wahrscheinlich dankenswert und gewinnbringend, für die Ornamentforschung ohne einsehbaren Nutzen, sowie C. Catalogue descriptif des groupes d'ornement (S. 101-231), bis ins Letzte systematisiert und durch zahlreiche Zeichnungen ausgezeichnet illustriert — freilich, wenn man einige der Originale kennt, sieht man, daß die Zeichnungen sehr viel exakter und ordentlicher sind als jene. Das Material, das in Katalog C ausgebreitet wird, ist dann noch durch zwei Listen aufgeschlossen, ein Literaturverzeichnis bildet den Abschluß des Bandes.

Die Texte sind im Schreibmaschinensatz gedruckt; eine ziemlich lange Liste von Corrigenda ist beigelegt, die leider nicht alles Vertippte erfaßt, so blieb z.B. S. 3 als Datum der arabischen Eroberung Ägyptens das Jahr 840 unberichtigt.